

Es geschieht langsam = Les choses bougent lentement = La lenta avanzata

Autor(en): **Volkert, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **113 (2011)**

Heft -: **Kunst und Politik = Art et politique = Arte e politica = Art and politics**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. ES GESCHIEHT LANGSAM

Politische Kunst in der Schweiz

01 *Yvonne Volkart* Die Schweiz ist nicht ein Land, in dem viel polemisiert und politisiert wird. Auch die Kunstszene wird als politisch eher zahm wahrgenommen. Das heisst nicht, dass wir nicht brisante Ausstellungen mit kritischen Positionen hätten, Ausstellungen, die Dissens und Disput hervorbringen. Es ist lediglich so, dass die Frage nach dem Politischen, nach den Machtverhältnissen sowie den Ein- und Ausschlussmechanismen bei uns nicht so breit thematisiert wird wie andernorts. Es geschieht einfach, zumeist in irgendeiner (institutionellen) Nische.

Ein kurzer Blick in die Geschichte

02 In der Schweiz ist man eher am Einzelfall interessiert. Unsere Kunst ist stets entweder radikal subjektiv gewesen – eine Kunst, die das exzessiv Denkerische, Abseitige bis Verschrobene bevorzugt hat, man denke an Namen wie Dieter Roth, Aldo Walker, Rolf Winnewisser. Oder sie war, eine Generation vorher, pädagogisch-minimiert, nahe am kunstgewerblerischen. Die gute, oder im Gegenzug dazu, die subjektive Form, das war, etwas überspitzt formuliert, die dominante Schweizer Politik der Kunst bis Ende der 1980er Jahre. Und daran änderten auch die Politisierung im Selbstverständnis des Künstlerbildes sowie politische Kämpfe nicht viel, wie etwa die Gründung der experimentellen, links orientierten Kunstschule F+F, die sich von der konservativen Kunstgewerbeschule absetzte, oder die fantasievollen, ästhetisch geschulten Strategien der Frauenbefreiungsbewegung FBB, die 1969 eine friedliche Kundgebung zum Frauenstimmrecht dadurch störte, dass sie, als Hausfrauen und Sexobjekte verkleidet, ein Strassentheater aufführte (es sei daran erinnert, dass die Schweiz als eines der letzten Länder Europas das Frauenstimmrecht 1971 einführte), oder Jahre später beim Thema Fristenlösung die Ratsherren mit nassen Windeln bewarfen.

03 In den 1980er Jahren, als die Autonome Szene eigene Räume, wie etwa die Rote Fabrik in Zürich, erkämpften, und die bildende Kunst durch Crossovers zu Musik, Video und Film gezeichnet war, wurde nach den Jahren der Performances wieder viel, auch «wild» gemalt. Randgänger, wie etwa der mit Gefängnis bestrafte Sprayer Harald Nägeli oder der Guerilla-Gardener Maurice Maggi, der an unerwarteten Stellen Wildblumen aussäht, fanden bis vor Kurzem keine Resonanz. Doch nachträglich gesehen sind diese Arbeiten typisch für die hiesige Befindlichkeit: Vom Sujet her relativ «harmlos» und heiter, reklamieren sie umso unnachgiebiger öffentlichen Raum und rebellieren so auf

nonkonformistische Weise gegen den hiesigen Ordnungssinn.

- 04 Die Repolitisierung der internationalen Kunstszene in den 1990er Jahren machte auch in der Schweiz nicht halt. Obwohl bei der Besetzung des Wohlroth-Areals (1991–93) viele Künstlerinnen und Künstler involviert waren, war deren Kunst oft nicht direkt politisch. Die Politisierung geschah anders, es war vor allem die kuratorische Neubesetzung der Shedhalle Zürich, die diese Institution zu einem Ort politischer Kunst umfigurierte. Zwei Tendenzen machten sich damals breit: Politische Kunst wurde konzeptueller, analytischer, theoretischer und näherte sich stärker dokumentarischen Strategien an, Video wurde zum Leitmedium engagierter Kunst. Die andere Tendenz bestand darin, dass der Kunstort selbst zum Ort wurde, an dem gesellschaftliche Kämpfe ausgetragen werden sollten. In der Schweiz war die Shedhalle eher ein Solitär, die Art und Weise der Debatten wurde häufig als Inklusion und Import aus dem deutschsprachigen Raum empfunden, mit dem sich das hiesige Kunstpublikum nicht identifizieren wollte. Warum diese Politikfeindlichkeit in einem Land, das sich als Vorzeigedemokratie brüstet? Vielleicht deswegen, weil es uns immer relativ gut ging und wir unser Leben trotz allem als selbstgewählt empfanden und verinnerlichten? Oder ist es umgekehrt die Resignation über den fehlenden Einflussbereich, die uns den Rückzug ins Eigene antreten liess?

Und jetzt?

- 05 Nichtsdestotrotz sind in der Schweiz in den letzten zehn Jahren gesellschaftspolitische Themen in der Kunst salonfähiger geworden: Kapitalistische Ausbeutung, postkoloniale Herrschaft, verdrängte Geschichte, queere Lebensweisen oder Kampf um Ressourcen sind mittlerweile Themen, wenn auch nicht von den meisten, so doch von einigen getragen. Das mag verschiedene Gründe haben. Einer davon ist sicherlich der internationale Einfluss auf die Schweiz und die zunehmende Bedeutung, die politische Kunst in den Grossausstellungen der letzten Jahre einzunehmen begann. Damit verbunden ist die Globalisierung und Aufsplitterung des Kunstbetriebs, die Zunahme der Ausbildungsorte und Weiterbildungen mit internationalem Personal und daraus resultierend der zahlenmässig grössere Bestand von Künstlerinnen und Künstlern, nicht zuletzt mit Migrationshintergrund. Nicht unterschätzt werden darf ausserdem die Vorreiterrolle und die Institutionalisierung von Leuten, die in den 1990er Jahren (kunst)politisch tätig waren sowie die gesellschaftlich zunehmende Erfahrung von Prekarität und Ungleichheit. Die Einsicht in die Globalisierung von Welt und Wirtschaft, und die Abhängigkeit der Kultur davon, macht den Schweizerinnen und Schweizern endlich bewusst, dass alles miteinander verhängt ist, und dass die privilegierte Situation von gestern morgen wahrscheinlich vorbei ist. Vor diesem veränderten Hintergrund erstaunt es nicht, dass der Länderauftritt der Schweiz an der diesjährigen Biennale von

Venedig mit politischer Kunst stattfand. Die Schweizer Kunst zeigt sich, so wie die von anderen Ländern auch, aufgeschlossen, selbstkritisch, politisch engagiert. Ein Politikum in sich ist allerdings die Verteilung der Räume: Drinnen, im Mittelpunkt, der sich selbst gerne politisierende Thomas Hirschhorn, draussen, an der Peripherie, die Künstlerkuratorin Andrea Thal mit Team. Exemplarischer könnten sich die Ansichten über politische Kunst nicht entgegenstehen: Da ist einerseits die mit Zivilisationsmüll voll gestopfte Installation «Crystal of Resistance», die ein komplett neues Raumgefühl von Innen und Aussen erlebbar macht. Und da ist andererseits das performative, prozessuale und diskursive Setting von «Chewing the Scenery», das uns intellektuell – über Spuren und Verweise – ins Spiel zieht. Während die eine Installation universale Erfahrungen zu ansonsten eher referenzlosen Todes- und Zerstörungsarten von heute ermöglicht, arbeitet die andere mit dialogisch inszenierten Momenten akuter Präsenz von bestimmbar Referenzen. Zusammenfassend könnte man sagen: Hirschhorn aktualisiert mit seiner überbordenden Installation und den stakkatoartig repetierten Statements die subjektiv-exzessive CH-Künstlernatur und sucht sie zu politisieren. Das Künstlerteam, bestehend aus Andrea Thal, Tim Zulauf, Pauline Boudry/Renate Lorenz u.a., ist hingegen in den politisierten 1990er Jahren gross geworden und setzt selbstverständlich auch in der Arbeitsweise auf Gleichheit. Ihre performativ-kollektive Realisation bringt nicht nur formal ein heterogenes Nebeneinander hervor, sondern geht von einer prinzipiellen Horizontalität und Vielstimmigkeit aus und konstellierte sie in verschiedenen Formaten. Typisch für die demokratische Schweiz, dass sie genau diese Pole, und damit verbunden den politischen Diskurs um die Mitte und die Nische, ausstellt.

Was ist politische Kunst?

06 Unter politischer Kunst wird hier weder propagandistische, also von der Politik in Anspruch genommene Kunst verstanden, noch jene Kunst, die nur inhaltlich von politischen Themen handelt und Bild und Sprache in den Dienst eindeutiger Information stellt. Vielmehr werden darunter jene künstlerischen Praktiken erfasst, denen es gelingt, relevante Inhalte, mediale Fragen und das Publikum so komplex zu verschränken, dass eine ästhetische Erfahrung und Verstörung möglich wird, die zum Nachdenken über die gesellschaftlichen Ungleichheiten anregt. Die ästhetische Erfahrung ist tiefgreifend und lässt sich nicht durch andere Erfahrungen, wie etwa die theoretische Reflexion ersetzen, sie ergänzen sich jedoch. Weil politische Kunst von einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit der Lebewesen ausgeht, kann sie Gegensätzliches und Unvereinbares nebeneinander stellen, ohne beliebig oder hierarchisch zu sein. In einer Weiterführung aktivistischer Ansätze geht es heute auch um das Engagement für den Eigensinn der Kunst, ohne dabei einem Formalismus das

Wort zu reden, und den Einsatz für die Frage nach dem Subjekt und den Handlungsmöglichkeiten, ohne der Kunst ihre Autonomie absprechen zu müssen. Rezeption, mithin Teilhabe am Projekt, stellt sich hier also nicht wie in der bürgerlichen Kunstvorstellung über den Konsens von Kunst, ästhetischer Kenntnis und Geschmack her, sondern darüber, dass und wie man als Individuum in seinen Limitationen und Möglichkeiten herausgefordert wird. Auf dem Feld des Ästhetischen können dadurch neue Erfahrungen von Teilhabe gemacht werden. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass dies zu einer symbolischen Form von Politik werden kann, die andere gesellschaftliche Felder erfasst und damit indirekt zu Veränderungen führt. Die Grundfrage nach der politischen Kunst lautet also folgendermassen: Wie eröffnet etwas Raum für ästhetische Erfahrungen und den Wunsch nach politischer Transformation? Dies möchte ich an einem abschliessenden Beispiel erläutern, das übrigens auch schon einmal mit an der Biennale von Venedig dabei war.

07 Es handelt sich dabei um zwei Videoarbeiten der in Chile geborenen und als Jugendliche mit dem Vater in die Schweiz zurückgekehrten Künstlerin Ingrid Wildi über ihren Bruder Hans Rudolf. In «Portrait Oblique» (2005) geht die Kamera frontal an ihren Bruder heran. Er ist ein Obdachloser und leidet an Depressionen; im Video reflektiert er auf intelligente Weise sich und seine Situation. Diese Arbeit gibt uns nicht nur Einblicke in das Denken eines «Randständigen», sondern der Protagonist reflektiert auch die Stereotype, die man als Aussenstehende und Betrachter auf Leute wie ihn hat. Wir erleben also nicht «irgendeinen Anderen», der das Pech hatte, seinen Weg nicht zu finden, sondern wir sind immer auch mit unseren eigenen Diskriminierungen und dem Wissen darüber konfrontiert, dass dies ja der Bruder der Künstlerin ist und uns nicht so viele Abgründe von seinem Dasein trennen. In der im Aussenraum gezeigten dreiteiligen Videoarbeit «De Gerado» (2008/9, Videotank Zürich) hat Wildi diese Momente von Nähe und Teilhabe weiter entwickelt. Wir sehen nur noch Sätze, die ihr singgemäss ein Bekannter von Hans Rudolf aus Chile schrieb, nachdem er das «Portrait Oblique» gesehen hatte. Er hat einen Bruder in Deutschland in der gleichen Situation und denkt nun sehr kritisch darüber nach, warum so etwas passiert. Die in beiden Videos unterschiedlich inszenierte Art des Erzählens schafft einerseits mediale Erscheinungen und Abstraktionen, andererseits Momente von Empathie und geteilter Geschichte, die, ohne Pathos oder Kitsch, eine kollektive Erfahrung von Teilnahme ermöglichen. Ingrid Wildis Arbeit ist leise und undogmatisch, so wie sich die Schweizer Kunst seit Jahrzehnten auszeichnet. Aber es werden auch Missstände benannt und wir selbst in unserem Selbstverständnis in Frage gestellt. Solche zarten Erschütterungen zu ermöglichen, ist die Aufgabe politischer Kunst heute. Und dafür gibt es doch einige Beispiele.

4.1 LES CHOSES BOUGENT LENTEMENT

- 01 *Yvonne Volkart* Historiquement, la politique artistique dominante a toujours été soit radicale-subjective soit pédagogique-minimale. Tous les conflits politiques n'ont rien pu changer en principe à cette tendance. Ce n'est que ces dernières années, avec le développement conceptuel, analytique et théorique de l'art et celui de notre situation actuelle, où la mondialisation et la précarité créent de nouvelles conditions de vie, que l'art politique a obtenu droit de cité. La participation actuelle de la Suisse à la Biennale de Venise, où deux représentations contraires de l'art politique s'opposent, le prouve à l'évidence. Alors que Thomas Hirschhorn cherche à politiser la nature subjective-excessive de l'artiste suisse, le groupe d'artistes Andrea Thal, Tim Zulauf, Pauline Boudry/Renate Lorenz et al. mise aussi sur l'égalité dans la méthode de travail. On entend par art politique les pratiques qui entrelacent contenu, questions médiales et public de manière si complexe qu'une expérience esthétique incitant à la réflexion sur les inégalités sociales est possible. Citons les travaux vidéo d'Ingrid Wildi, que l'on peut considérer à titre paradigmatique comme une tendance politique dans la jeune création artistique: ils montrent qu'à partir d'abstractions médiales, il est possible de construire des moments d'empathie et d'histoire partagée, qui secouent notre compréhension de nous-mêmes.

4.2 LA LENTA AVANZATA

- 01 *Yvonne Volkart* Storicamente, a prevalere è stata una politica dell'arte improntata al soggettivismo radicale o al minimalismo pedagogico. Le battaglie politiche che si sono succedute non hanno cambiato sostanzialmente questa tendenza. Solo negli ultimi anni, a seguito dell'evoluzione concettuale, analitica e teorica dell'arte e del fenomeno della globalizzazione e della precarietà che ha cambiato le nostre condizioni di vita, l'arte politicamente impegnata gode di maggiore considerazione. Che sia veramente così, lo dimostra la partecipazione della Svizzera all'edizione di quest'anno della Biennale di Venezia, dove erano presenti due concezioni contrastanti. Da un lato Thomas Hirschhorn, che cerca di politicizzare la natura soggettiva e individualista dell'artista, dall'altro il team formato da Andrea Thal, Tim Zulauf, Pauline Boudry e Renate Lorenz che fa proprio il principio dell'uguaglianza applicandolo anche nel lavoro artistico. Il concetto di «arte politicamente impegnata» sintetizza tutte le pratiche che uniscono contenuti, strumenti mediali e reazione del pubblico in modo così complesso da rendere possibile un'esperienza estetica che induce a riflettere sulle disuguaglianze sociali. I video di Ingrid Wildi, che possono essere considerati paradigmatici delle tendenze politiche tra i giovani artisti, mostrano che le astrazioni mediali possono creare momenti di empatia e di condivisione in grado di scuotere le nostre coscienze.